

Politische Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Einigkeit

-an- Herr Bundespräsident Stampfli hat einem Bildreporter der Berner Woche als sehnlichsten Neujahrswunsch die Hoffnung genannt, *dass bei uns die innere Einigkeit erhalten bleiben möge, damit wir der äussern Schwierigkeiten Herr würden.* Bessere Gedanken und Wünsche eines Bundespräsidenten kann man sich nicht vorstellen. Die Weltkrise strebt ihrem letzten Höhepunkte zu, die Kriegshandlungen können sich unsern Grenzen nähern — und zwar plötzlich. Verirrte Bomber oder absichtlich geführte können unser Gebiet überfliegen — neue Flüchtlingswellen werden vielleicht an unsere sichern Ufer branden und unsern Soldaten Aufgaben stellen, deren Schwere uns kaum bewusst wird — kurz und gut, wir werden eine neue und hoffentlich letzte Anstrengung zu vollbringen haben, damit wir heil und mit Ehren in eine Zukunft hinüber gelangen, die wir uns immerhin leichter als die Gegenwart vorstellen.

Frage: Sind wir einig? Sicherlich ist *der Wille, einig zu sein*, das Trennende zurückzustellen oder zu vergessen, *fast soviel wie die Einigkeit selbst.* Man wird ja zwei Feuerwehrlaute, die sich hassen, auf dieselbe Leiter stellen dürfen, ohne dass sie sich bedrohen, sofern es sich um anständige Kerle handelt. Die Feuergefahr und die Aufgabe, sie zu bekämpfen, wird sie vor Dummheiten zurückhalten. Und solange unser Volk sich als eine Art Feuerwehrcorps vor einer alle bedrohenden Brandkatastrophe betrachten muss, wird der Wille zur Einigkeit kaum schwinden. Etwas anderes aber ist es, wenn wir nach *der Einigkeit im Geiste, nach der Gemeinsamkeit der Vorstellungen über unsern sozialen, politischen und wirtschaftlichen Kurs fragen.*

Es möge einer z. B. das Experiment machen und bei jeder Bahnfahrt versuchen, einen Landwirt zu fragen, ob er glaube, dass von der Bundesregierung aus alles getan werde, um die *grosse Gefahr der Nachkriegszeit, den Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Preise*, zu bannen. Er wird erstaunt sein über die Gesichter, die ihm antworten. Obgleich wir alle sozusagen die Versicherung haben, dass die *«Erhaltung unserer Landwirtschaft» zu den Kernpunkten des eidgenössischen Wirtschafts- und Sozialprogrammes* gehöre, kommt der Bauer im allgemeinen nicht von der Vorstellung los, die «gute» (nicht ausgenützte) Zeit zum Geldverdienen gehe ihrem Ende zu. Und mancher fügt bei: «Den Schuh geben werden sie den Bauern!» Fürwahr, man sollte etwas tun, um diese veraltete Vorstellung — wie überhaupt derartige «gedankliche Uneinigkeiten» zu bekämpfen!

Zum zweitenmal Schitomir

Am Ende dieser Woche wird die zweite Eroberung von Schitomir durch die Armee Watutin ziemlich überholt sein, schon der örtlichen Gewinne wegen, welche die vorstürmenden russischen Massen gemacht haben. Wir wiederholen, was wir in unserer letzten Betrachtung ausführten: Irgendwo wird der Angriff auf eine neu versteifte «hintere Linie» stossen und sich verlangsamen oder gar stillstehen. Und irgendwo muss einem solchen, auf lange und immer länger werdende Versorgungswege angewiesene Vorstürmen der Schnauf ausgehen, so dass ein «endgültiger Durchbruch» gar nicht verwirklicht werden kann. Wenigstens so lange nicht, als der Verteidiger aus neuen Reserven neue Widerstandslinien errichten kann.

In der Mitte der Berichtswoche freilich waren wir Zeu-

gen eines nie vorher gesehenen russischen Vormarschtempo. Im Norden hatte die *von Korosten ausgehende Armeegruppe* im Vorgehen über Olewsk die *alte polnische Grenze erreicht* und damit die russisch-polnischen Gebietsstreitigkeiten ins akute Stadium übergeleitet. Südlich davon nahm eine zweite Gruppe, die *ebenfalls von Korosten* ausgegangen war und die *Verbindung mit der Schitomir-Armee aufgenommen* hatte, Nowograd Wolynsk, drang dann weiter nach Westen vor und stand um den 5. Januar herum ebenfalls an der Grenze «polnisch Rutheniens» oder des umstrittenen «westukrainischen» Landes. Eine dritte Gruppe verfolgte die zurückgehenden Armeen von Mansteins direkt westwärts, nahm *Baranowka* und jagte nördlich von *Sepetowka* parallel mit den andern Gruppen auf die Grenze zu. Das Wichtigste aber war, dass von dieser dritten Gruppe Panzerabteilungen südwärts schwenkten und die Linie Berditschew-Sepetowka zu durchschneiden strebten. Die westliche Abschnürung des mit allen Mitteln gehaltenen Platzes musste, wenn das Tempo der Russen anhielt, schon um den 7. Januar herum vollendete Tatsache werden, und einer der Angelpunkte, an welchem sich allfällige Gegenmassnahmen der Deutschen zu klammern hatten, wäre demnach gefallen.

Können wir von einer zwischen Berditschew und Olewsk vorgehenden «Westoffensive» sprechen, zeichnet sich eine zweite in der Süd- und Südost-Richtung ab, mit der *Ausgangslinie Berditschew-Belaja Tscherkow.* Der westliche Flügel hatte um den 4. Januar herum die *Linie Berditschew-Winniza bereits durchschnitten* und damit die südliche Umgebung Berditschews sowohl wie die westliche Umfassung von Winniza eingeleitet. Sie musste sehr nahe am Bug stehen, welcher in dieser Gegend einen grossen Bogen nach Norden macht.

Die Südost-Offensive verlangt eine gesonderte Betrachtung. Wenn wir hören, dass einige Panzerspitzen den Bug-Oberlauf nahezu erreicht hätten und am 5. Januar nur noch 15 km davon entfernt standen, darf man doch nicht vergessen, dass damit das von diesen «Keilen und Spitzen» durchquerte und durchschnittene Gebiet keineswegs erobert und beherrscht war. Die Verteidigung hatte eine ganze Reihe von Plätzen gehalten, so vor allem *Belaja Tscherkow*, dann *Lipowez*, schliesslich eine Kette von Ortschaften, die sich östlich *bis nahe an den Dnjepr* hinziehen. Da die Russen selber antönen, von Manstein versuche sich durch Gegenangriffe von Südosten her, also etwa aus dem Raume *Uman-Swinogradka*, Luft zu machen, laufen sie hier offenbar Gefahr, übers Ziel hinaus zu stossen und Rückschläge gleich dem von Schitomir nach der ersten Besitznahme zu erleben.

Die Verteidigung arbeitet wieder nach dem bisherigen Plane. Sie kalkuliert genau, dass der Panzervorstoss nicht bis ins Uferlose geführt werden könne und wirft ihre Reserven diesen Spitzen entgegen, um sie zunächst einmal zu bremsen, während die «Igel» weiter nördlich ausharren oder in mobiler Verteidigung den zu weit vorgedrungenen Russen die rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden haben. Das Ziel besteht darin, die vorgeprellten Vorhuten abzuschneiden, einzukesseln und zu vernichten. Alsdann würde sich weiter nördlich, von Berditschew über Lipowez, Belaja Tscherkow bis Boguslaw eine neue Verteidigungslinie aufbauen lassen. Eine wahrhaft waghalsige Linie, mit klassischen Maßstäben betrachtet. Aber eine notwendige Linie, wenn der Dnjeprbogen bis nach Nikopol hinüber gehalten werden soll. Und er *soll* offenbar gehalten wer-

den, weil die dortigen Manganerzgruben für die deutsche Rüstung lebenswichtig sind.

Aus diesen Erwägungen heraus versteht man, dass von Manstein die Gegenaktion *hier* beginnt, von Südosten gegen Nordwesten und nicht etwa an der alten polnischen Grenze. Es fragt sich nur, ob die Russen ihre Grossziele mit ungenügenden Mitteln unternommen, oder ob sie so viel auf die grosse Karte gesetzt haben, dass sie durchdringen werden.

Das Grossziel im Süden

liegt vor Augen. Die Russen versuchen, den deutschen Armeen im Dnjeprbogen ein «vergrössertes Stalingrad» zu bereiten, oder, wenn dies nicht gelingt, sie zum Rückzug auf die Buglinie, weiter an den Dnjestr und zuletzt nach Beßarabien zu zwingen. Brechen sie wirklich an den obern Bug durch und vermögen sie ihrerseits mit überwältigenden Kräften in den Raum von Uman-Swinogradka vorzubrechen, dann scheint es menschenunmöglich, weiter auf dem Festhalten des Gebietes südöstlich davon zu beharren, und von Manstein müsste die «Rückwärts-Absetzung» befehlen. All die zahl verteidigten Positionen, *Boguslaw, Kirovograd, Kriwoj Rog, Apostolowo, Nikopol* und der noch südlich des Stromes gehaltene schmale Brückenkopf des *taurischen Snamenka* müssten unter dem Druck der Armeen *Maslenikow* und *Konjew*, welcher ein Loslösen ungeheurer schwer gestaltet, geräumt werden.

Die nächsten Tage werden erweisen, ob es von Manstein gelingt, den russischen Südost-Vorstoss aufzuhalten, oder ob seine Reserven zu gering sind, um den richtigen Durchbruch der Südgruppe Watutins zu verhindern. Seit Stalingrad sind wahrlich keine derart weittragenden Entscheidungen auf der Wage gelegen, und es ist begreiflich, dass die Beobachter der ganzen Welt in Fieber geraten.

Die *verbissene Verteidigung von Berditschew* durch die entschlossen verstärkte und mit allen verfügbaren Mitteln versehene Besatzung bekommt ihren Sinn durch die Absichten von Mansteins, hier die neue, nach Norden gerichtete, von Westen nach Osten laufende Verteidigungslinie beginnen zu lassen. Es sind daher starke *Gegenangriffe auch aus dem Raume Winniza-Sepetowka* zu erwarten. Die Deutschen können sich hier auf ein ziemlich dichtes Bahnnetz stützen, und das hügelige und von zahlreichen Wassern zerschnittene Gelände bietet weit bessere Verteidigungs- und auch Angriffsmöglichkeiten als die grossen Ebenen im Westen von Schitomir, durch welche in der ersten Januarwoche die westwärts operierenden Gruppen Watutins operierten. Jeder Beobachter wird sich die Namen *Sepetowka, Winniza, Bugschleife, Staro Konstantinow, Liatitschew* und andere merken müssen. Werden auch sie von den russischen Berichten als erreicht und überholt gemeldet, dann ist offenbar die deutsche Abwehr gescheitert.

Die übrigen Fronten

stehen alle unter Druck, vielleicht der Sektor zwischen Newel und Leningrad ausgenommen. *Witebsk ist noch nicht gefallen*, aber beinahe völlig eingeschlossen. Nur noch die Bahn nach Orscha steht der Besatzung offen.

Fast wichtiger als Witebsk scheint momentan die *Strecke zwischen Schlobin und Mosyr* zu sein. Hier haben die deutschen Gegenangriffe eine Abflachung des Keiles, der bis nahe an Bobruisk hinaufgelangt war, erzwungen. Nunmehr meldet *Rokossowski*, dass die Ablösung der Sommerarmee durch die Winterarmee vollendet sei und dass der neu geplante Angriff beginnen werde. Man kann natürlich annehmen, dass mit solchen Meldungen, die man die englischen und amerikanischen Agenturen verbreiten lässt, Tarnungszwecke verbunden seien, und dass man die Deutschen auch mit solchen Mitteln daran verhindere, Reserven zu verschieben. Immerhin wird man nicht verges-

sen dürfen, was hier schon vor Wochen ausgeführt wurde: Dass die Russen sich nördlich der Beresinamündung und des Pripjet die Basis für einen südlichen Umgehungsangriff gegen Weissrussland geschaffen haben, und zwar offenbar nicht zum Scherz. Sind sie an der nördlichen Umfassungsflanke bis zur Einschliessung von Witebsk gelangt und eröffnen sie dort den grossen Sturm gegen das südliche Duna-Ufer, dann ist es nur logisch, dass gleichzeitig im Süden der Zangenarm in Bewegung gesetzt wird. Die Voraussetzung für solche Operationen ist natürlich immer die dazu vorhandene Kraft, und daran scheint es den Russen nicht zu gebrechen.

Die *letzten Frontreste am obern Dnjepr*, zwischen Schlobin und Orscha mit einem gegen 30 km breiten östlichen Vorfelde werden zwar von den Russen immer wieder frontal beunruhigt, aber offenbar nicht mit stärkern Kräften angegriffen. Gelingen die beiden Flankenmanöver, dann fallen diese Festungswerke leichter durch den Rückenangriff. Es ist darum jede Meldung, als wären hier die Russen mit ernstlichen Verlusten zurückgeschlagen worden, genau anzusehen. Es kann kaum die Absicht der hier kommandierenden Generäle sein, sich überflüssige blutige Lorbeeren zu holen, und gleich wie *in der Krim* genügt es, den Gegner festzuhalten und erst beim allgemeinen Sturm voll zu beschäftigen.

Ein letztes Wort muss den *Kämpfen bei Nikopol und Kirovograd* gewidmet werden. Was sich im Norden der zweitgenannten Stadt abspielte, bildete im Grunde nichts anderes als die Verlängerung der Mansteinschen Gegenoffensive nach Osten. Was jetzt nachkommt, steht in enger Verbindung mit dem grossen Südoststoss Watutins. Seit dem Beginn dieses Stosses haben Konjew und Maslenikow Befehl, den *Abzug jeglicher Reserven aus diesen Gebieten zu vereiteln*. In diesem Sinne ist auch die *Eroberung des nördlichen Vorgeländes von Nikopol*, westlich von Saporoschje, das heisst vor allem Dnjeprostroj, durchgeführt worden.

Die Invasion

beginnt gewiss nicht, *solange Montgomery noch von seiner Achten Armee Abschied nimmt*, wobei auskommt, dass er eine Reihe von Offizieren nach England kommandiert, um erfahrene Leute zur Hand zu haben, die wissen, wie man landet und wie die Zusammenarbeit von Luftwaffe, Flotte und Landtruppen praktisch vor sich geht. Alle nervösen Hinweise auf den baldigen Losbruch des Sturmes sind also verfrüht, und der Trost der *Berliner Propaganda*, als müssten die *Alliierten nun innert der nächsten vierzehn Tagen losschlagen, wenn sie sich nicht heillos blamieren wollten*, gehört eben ins Kapitel Propaganda. Die russische Offensive profitiert ganz gewiss von den erhöhten Bereitstellungen der Deutschen im Westen, genau wie sie von den immer mehr *gesteigerten Bombardierungen* profitiert. *Berlin «ist schon gar nicht mehr»*, sagte uns dieser Tage jemand, der aus der Bombenhölle kam. Es hat den Jammerzustand von Hamburg nahezu erreicht. Ueber Vichy meldet man aus Spanien, dass die Hauptstadt so weit als nur möglich evakuiert werde. Nach Südosten — immer nach Südosten — 80 km im Umkreis fühlt man sich verhältnismässig sicher — bald sicherer als im Polnischen, wo sich die ersten Anzeichen eines verschärften Partisanenkrieges bemerkbar machen.

Am Ende der ersten Januarwoche lässt sich sagen, dass man in bezug auf die kommenden Landungen nicht weiter sieht als ums Neujahr, und vermutlich geht es noch längere Zeit so. Immerhin soll niemand verwundert sein, wenn es doch plötzlich losgeht, und zwar nicht genau dort, wo es die Achse und die Neutralen erwartet haben.

Wenn Bech, dann Casina!